Ein "Schweizerfilm" wird gedreht

Autor(en): **H.K.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Film = Film Suisse : offizielles Organ des Schweiz. Lichtspieltheater-Verbandes, deutsche und italienische Schweiz**

Band (Jahr): **6 (1940)**

Heft 92

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-734621

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

denständigkeit Bestehendes, etwas Echtes und Wahres zu bieten im Stande ist, dann wird er konkurrenzfähig sein. Was den Schweizerfilm auf dem Filmmarkte konkurrenzfähig machen kann, das ist nicht das Internationale, nicht das Startum, sondern eben das Schweizerische, jenes Schaffen, welches schöpft aus den starken Kräften unserer Urwüchsigkeit.

Das schweizerische Filmschaffen muß ein Ringen sein nach einem eigenen Stil, der unserer Eigenart und Eigenheit gerecht wird.

Wer glaubt, dem Schweizerfilm dienen zu sollen dadurch, daß er ihn den internationalen Absichten anschließt, dem Internationalismus ausliefert, der leistet dem Schweizerfilm einen Bärendienst, der den Anfang vom Ende bedeuten würde. H.

Eine dramatische Szene in «Weyherhuus», dem großen Dialekt-Spielfilm der Aarfilm A.-G.

Ein „Schweizerfilm" wird gedreht

In der Nordostschweiz, besonders am Ufer des Bodensees und weiter am Rhein hinunter finden wir alte Städtchen, an denen Jahrhunderte spurlos vorüber gegangen zu sein scheinen. Ein Juwel unter diesen Städtchen ist das in idyllischer Ruhe daliegende Stein a. Rhein, das wie abgeschlossen von der Welt liegt. Kein Wunder, daß in den Mauern dieses Städtchens, zwischen den jahrhundertealten Häusern, die fast alle noch die damals üblichen Häusernamen tragen, das geeignete Milieu gefunden wurde, um einige markante Szenen für den Film «Die mißbrauchten Liebesbriefe» nach der Erzählung Gottfried Kellers aufzunehmen.

Grelle Scheinwerferstrahlen erleuchteten die hochgiebeligen, altertümlichen Hausfassaden und das herrliche, mit Fresken von Haeberlin geschmückte Rathaus. Dazu paßte die Tracht der Mitwirkenden und der diesen Handelnden fremde Ruf des Nachtwächters, der nach altem Brauche auch heute noch jede Nacht zwischen halb drei und drei Uhr sein «No es Wyli» ertönen läßt, die Bürger daran erinnernd, daß vor 461 Jahren ein tapferer Bäckermeister mit diesem Ruf die die Stadt belagernden Oesterreicher hinhalten konnte, bis die Bürgerschaft fertig gerüstet war.

Dieser den Steinern altgewohnte Ruf war den Filmleuten unbekannt und ungewohnt, aber er bereitete ihnen viel Vergnügen. Bei den Filmdarstellern und dem Hilfspersonal ging es aber, lange nachdem der Nachtwächter verschwunden war, immer «No es Wyli» bis alle Szenen auf dem Rathausplatz gedreht waren.

Jede Minute Zeit wurde ausgenützt und der arme Rasser als «Viggi Störteler» mußte sich verschiedene Male — probeweise — aus der «Sonne» hinauswerfen lassen, bis es klappte. Davon erlöste ihn auch der immer intensiver herabfallende Regen nicht. Längst schon hatten die wenigen Steiner, die dem Ganzen interessiert zugeschaut hatten, den Platz verlassen, als der Regisseur Lindtberg Schluß machte.

Rasch hatten die erfrorenen und durchnäßten Filmleute das «Obere Stübli» besetzt und so gabs Frühmorgens von 4 bis 6 Uhr einen richtigen Kaffeehock. Nun erkannte man auch in den altväterischen Kostümen aus dem Jahre 1850 die einzelnen bekannten Filmdarsteller: Heiri Gretler mit dem Kragenbart, Paul Hubschmidt im schwarzen Klüftli, der aussah wie ein Schulmeister, Mathilde Danegger und die herzige Annemarie Blanc in Rüschenröcken. Der Basler Rasser fuchtelte mit seinem Stöcklein, als wollte er sich noch hier gegen das Hinausgeworfensein wehren.

Es ist schon eine mühsame Arbeit, bis so ein Film zur Zufriedenheit des Regisseurs fertig wird. Nach allem, was wir bis jetzt gesehen haben, und wir haben alle anderen Arbeiten persönlich verfolgt, sind wir überzeugt, daß hier mit einer Sorgfalt und einer tiefen Kenntnis der Absichten Gottfried Kellers an die Sache herangegangen worden ist, sodaß wir hier einen Film erwarten dürfen, der den Namen «Schweizerfilm» verdienen wird. Wir werden sehen. H. K.

Schweizerische Wochenschau

In Nr. 91 vom 1. Oktober brachten wir einen Aufsatz betitelt «Bemerkungen zur schweizerischen Wochenschau», in welchem wir u. a. auch die Gestaltung des Haupttitels bemängelten, wobei wir bemerkten, daß es in der Schweiz ganz ausgezeichnete Graphiker gebe. Wie die nachfolgende Notiz, die wir der «N.Z.Z.» entnehmen, zeigt, scheinen unsere Bemerkungen auf fruchtbaren Boden gefallen zu sein und ein besserer und zweckentsprechender Haupttitel in Aussicht zu sein, was uns aufrichtig freut.

«*Ein Wettbewerb.* Die Schweizerische Filmwochenschau sucht einen besseren Titelvorspann. Der gegenwärtige sei nicht befriedigend, sagt sie, womit sie sicher recht hat. Die Schweiz in Reliefform mit dem Schweizerkreuz war nicht sonderlich originell, war langweilig und nichtssagend. Graphiker haben diesem Titel mit Recht Banalität vorgeworfen. Ein künstlerisches Niveau ist um so wünschbarer, als der Titel doch so etwas wie die Fanfare zum nachfolgenden Filmstreifen darstellt, und wenn die Fanfaren langweilig sind, ist schon viel verdorben. Gesucht wird jetzt ein Entwurf von schlagender, dekorativer Wirkung und künstlerischem Niveau. In Frage kommen entweder eine rein graphische oder eine filmisch bewegte Lösung. Zum Wettbewerb sind zugelassen: Schweizerbürger und ferner Ausländer, die seit mindestens fünf Jahren in der Schweiz ihren Wohnsitz haben. Verlangt wird eine Ideenskizze mit Beschreibung für einen Titelvorspann. Folgendes muß berücksichtigt werden: Der Titelvorspann erscheint auf der Leinwand schwarz-weiß, seine Länge darf sieben Laufmeter, d. h. fünfzehn Sekunden, nicht überschreiten. Während jetzt auf dem Käselaib der Schweiz die drei Titel «Schweizer Filmwochenschau», «Ciné Journal Suisse» und «Cine Giornale Svizzero» zusammen erscheinen und der Leinwand mit dieser textlichen Ueberschwemmung gar nicht zur Zier gereichen, soll jetzt nur noch einer der drei Titel auftreten. Das allein schon wird unsern Graphikern die Aufgabe sympathischer machen.

Es stehen ein erster Preis von 200 Fr. und ein zweiter von 50 Fr. zur Verfügung. Der Jury gehören an: Dr. Karl Naef, Edwin Arnet, E. Moreau, Paul Ladame und ein Vertreter von Cinégram S.A. Skizzen und Begleittexte sind in drei Exemplaren der Redaktion der Schweizerischen Filmwochenschau, Rue de Hesse 8, Genf, einzusenden, wo auch die Wettbewerbsbedingungen zu erhalten sind. Einsendetermin 15. November.